

paperpress

.....Newsletter.....

Impressum: paperpress – Kommunalpolitik – Jugend – Wirtschaft – Kultur. Gegründet am 7.4.1976. Gründer und Herausgeber: Ed Koch. Chefredakteur: Chris Landmann (verantwortlich für den Inhalt), Fotoredaktion: Lothar Duclos. Träger / Verlag / Vertrieb / Druck: Paper Press Verein für gemeinnützige Pressearbeit in Berlin e.V., vertreten durch den Vorstand Ed Koch und Chris Landmann. Postanschrift: Paper Press, Postfach 42 40 03, 12082 Berlin. Web: www.paperpress.org (Textarchiv) / www.paperpress-newsletter.de (Newsletter-Archiv) / Telefon: (030) 705 40 14 Fax: 705 25 11 – Leserzuschriften, Be- und Abbestellung des Newsletters und der monatlichen Druckausgabe: E-Mail: post@paperpress.org – Nachdruck honorarfrei mit Quellenangabe. Der Newsletter wird kostenlos zugestellt. Alle Newsletter-texte auch auf www.paperpress.org. Die Druckausgabe erscheint monatlich. Preis für die Zustellung: 20 Euro jährlich.

Nr. 504 G

9. April 2014

39. Jahrgang

Treberhilfe-Prozess kurz vor dem Ende

Wir wollen hier nicht noch einmal die ganze Geschichte der Treberhilfe und so genannten Maserati-Affäre aufrollen. Alles Wesentliche dazu finden Sie unter www.paperpress.org „Treberhilfe“. Nur so viel: Hätte sich der Geschäftsführer der Treberhilfe gGmbH, Harald Ehlert, 2007 für einen Audi statt eines Maseratis als Dienstwagen entschieden, wäre heute noch die Treberhilfe die größte und erfolgreichste Organisation für Obdachlose in Berlin und weit darüber hinaus. Auch hätte niemand interessiert, dass der Maserati in der Anschaffung preiswerter gewesen wäre als der Audi. Seit Peer Steinbrück wissen wir aber, dass „Hätte, hätte...“ nichts bringt.

Bevor wir zu dem seit August 2013 laufenden Verfahren gegen Harald Ehlert vor dem Landgericht Berlin kommen, noch ein paar Feststellungen, die wichtig sind. Weder der Maserati, noch das Gehalt, noch der Firmensitz in Caputh haben dafür gesorgt, dass die Tausenden von Klienten der Treberhilfe nicht angemessen betreut und versorgt wurden. Dass die Mitarbeiter der Treberhilfe schlechter als bei anderen Sozialunternehmen bezahlt worden sein sollen, ist ebenso ein Märchen. Niemand in der Stadt hat sich für die Dienstwagen von Harald Ehlert interessiert, vor allem keiner der Auftraggeber von Land und Bezirken. Und auch der Konkurrenz war es egal. Erst als Ehlert vorrechnete, dass der Staat von jedem in sein Unternehmen investierten Euro 15 Prozent Rendite erhält, wurde er zur Belastung für die Branche. Nur wenige andere hätte da mithalten können. Ehlert hätte seinen Marktanteil bis zur Marktführung ausbauen können. Da kam die Geschwindigkeitsübertretung bei einer Fahrt mit dem Maserati gerade recht. Inzwischen steht fest, dass Ehlerts Mitarbeiter den Maserati gefahren hat, nicht einmal er selbst. Er hat sich aber vor seinen Fahrer gestellt und ihn nicht verpiffen. Das alles hat ihm nichts genutzt. Das Durchstechen der Geschwindigkeitsübertretung an die Medien kam allen gerade recht.

Es wurde gegen Ehlert eine beispiellose Rufmordkampagne gefahren, freundlich beobachtet durch die Diakonie und die politische Führung der Senatssozialverwaltung. Am Ende war es so weit, dass die Aufträge und Zahlungen ausblieben. Die Treberhilfe wurde nach allen Regeln der Kunst in die Insolvenz getrieben. Die Gesellschaft wurde verramscht und findet sich heute in mehreren kleineren Unternehmen wieder. Und meistens taucht immer wieder der Name Diakonie auf. In einem – nennen wir es Nachfolgeunternehmen der Treberhilfe – ist ein ehemaliger Prokurist von Ehlert tätig, der jahrelang treu an seiner Seite stand und sich dann auf die andere Seite schlug. Kein Shakespeare hätte so viel Phantasie gehabt, wie dieses reale Drama an Stoff bietet.

Und das alles nur, weil Ehlert die Sozialbranche als das benannt und sich in ihr so bewegt hat, wie sie nun einmal ist: kein Mutter Teresa Freundeskreis, sondern ein knallhart operierender Wirtschafts- und Finanzmarkt. Und gerade die konfessionell in diesem Markt operierenden Unternehmen haben längst ihren zur Schau gestellten Humanismus zu Humus werden lassen, auf dem allerdings nichts gedeiht. Es geht um Einfluss, Marktanteile und viel Geld. Milliarden werden in der Sozialbranche umgesetzt. Die Klienten sind in dem Spiel ebenso zweitrangig wie die eigenen Mitarbeiter. Und gerade die Kirchen sind, was den Umgang mit den Beschäftigten angeht, alles andere als ein Krippenspiel.

Harald Ehlert hat in diesem Spiel verloren. Er vor allen Dingen, aber auch viele seiner Mitarbeiter und vor allem die Klienten. Die Nachfolgeunternehmen haben die Lücke längst nicht schließen können. Und, was noch schlimmer ist, sie betreiben ihr Geschäft ohne öffentlich erkennbare Innovation. Ehlert hatte ständig neue Ideen, wie man Menschen allen Alters helfen kann, aber auch, was nicht verwerflich ist, wie ein Unternehmen damit Geld verdienen kann.

Die Treberhilfe ist tot und Harald Ehlert mit ihr als Unternehmer im Sozialbereich. Das alles ist im Allgemeinen und für Ehlert im Besonderen schlimm genug. Nicht aber für diejenigen, die ihn ganz vernichten wollen. Und so hat der damalige Diakonie-Boss Ehlert angezeigt, und die amtierende Sozialsenatorin hat sich, ohne eigene Erkenntnisse über irgendetwas zu haben, dieser Anzeige angeschlossen. Der Diakonie-Boss hat sich ins Saarland abgesetzt, nicht ohne dass man ihm vorher den höchsten Orden des Verbandes überreichte. Vermutlich für seinen Einsatz um die Marktberreinigung. Die frühere Sozialsenatorin ist im wahrsten Sinne des Wortes in der linken Ecke der politischen Bedeutungslosigkeit verschwunden. Und von ihrem Vollstrecker und Staatssekretär hat man zum Glück auch nichts mehr vernommen.

Kein Vorwurf gegen Ehlert ist rechtsrelevant. Geblieben sind angebliche Privatfahrten in seinem Dienstwagen. Zwei Jahre lang hat ein Ermittler vom Finanzamt alles durchleuchtet und eine Reihe von für ihn fragwürdigen Fahrten notiert, woraus die Staatsanwaltschaft eine Anklageschrift bastelte. Im August des letzten Jahres begann der Prozess vor dem Landgericht. Inzwischen haben rund 25 Verhandlungstage stattgefunden. Viele Zeugen wurden vernommen, die im Wesentlichen Ehlert entlasteten. Nur sein damaliger Dienstwagenfahrer stellte sich gegen ihn und behauptete erst, dass alle Fahrten dienstlich gewesen seien und später im Prozess das Gegenteil. Dazwischen lag die Ablehnung eines Kredits, den der Fahrer von Ehlert haben wollte. Die Glaubwürdigkeit des Zeugen vor Gericht war erkennbar äußerst dünn.

Man möchte gar nicht errechnen, was die Prozesstage bisher an Kosten verschlungen haben. Nicht nur der Steuerfahnder sitzt regelmäßig im Gerichtssaal, sondern ein weiterer Mitarbeiter der Finanzbehörden, dann natürlich der Staatsanwalt, drei Berufsrichter und zwei Schöffen und weitere Leute, die sicherlich alle wichtige Aufgaben haben, wie beispielsweise der Türsteher in einem Justiz-Hemd, der immer irgendetwas Unverständliches auf den Flur schreit, wenn die Verhandlung weitergeht.

Worum geht es? Zusammengekratmt aus der Indizienbüchse wird behauptet, Ehlert habe rund 35 Fahrten privat unternommen, ohne jeglichen dienstlichen Bezug. In einer bemerkenswerten akribischen Kleinarbeit hat Ehlert alle Fahrten belegt, mit Angaben von den jeweiligen Fahrtstrecken und der Errechnung der Kosten. Der Prozessbeobachter kann sich den Eindrucks nicht erwehren, als wenn das Gericht einfach nicht verstehen kann, warum Ehlert in Deutschland herumfuhr. Dass er ständig auf der Suche nach Expansionsmöglichkeiten, nicht nur in Brandenburg, sondern auch in Sachsen und anderswo unterwegs war, passt offenbar nicht ins Bild eines Sozialunternehmers. Für alle beanstandeten Dienstfahrten sind Kosten in Höhe von 5.400 Euro 2007 und ein ähnlicher Betrag 2008 entstanden. Dabei sind auch etliche Fahrten, die Ehlert mit seinem

Privatwagen dienstlich unternahm, und für die lediglich Bezuquittungen abgerechnet wurden. Ehlert hat eindrucksvoll widerlegen können, dass es sich dabei um Privatfahrten handelte. Eine Dienstfahrt ist nicht allein deshalb privat, nur weil er in Detmold auch seine Mutter besuchte und mit ihr abends Essen ging.

Gleichwohl räumt Ehlert ein, dass es auch Privatfahrten mit anderen Dienstwagen gegeben hat, aber hauptsächlich in 2009. Diese rechnet er genauso Cent für Cent vor. 5.000 Euro Kosten seien dadurch entstanden, ein Versteuerungsschaden von rund 1.350 Euro. Darum geht es, das muss man sich bitte vergegenwärtigen. Auch, dass die Treberhilfe gGmbH 2007 8,9 Mio. Umsatz und 2008 12,2 Mio. Umsatz machte. Der angebliche Schaden hält sich im Promillebereich.

Und die Behauptungen der Steuerprüfer und des Staatsanwalts, es habe private Fahrten im Übermaß gegeben, sind durch nichts zu belegen, erst recht nicht durch die Zeugen. Es steht Behauptung gegen Behauptung, wobei der Vortrag von Ehlert über die Gründe der Fahrten fundamentierter und nachvollziehbarer ist, als der Vorwurf der Staatsanwaltschaft, die sich lediglich auf Indizien stützt.

Wenn man alles addiert, kann nur ein Freispruch am Ende des Verfahrens stehen. Im schlimmsten Fall eine Geldstrafe. Es steht jedoch zu befürchten, dass es eine Entscheidung geben könnte, wegen der angeblichen Privatfahrten, für die Jahre 2007 und 2008 den Anteil der Steuern, die durch die Gemeinnützigkeit nicht abgeführt werden mussten, die Gemeinnützig nachträglich zu entziehen. Es geht dabei um 450.000 Euro. Die gestandenen Privatfahrten 2009 taugen dafür jedoch nicht, und angemessen wäre das nun wahrlich nicht. Sollte jedoch so entschieden werden, wäre Ehlert auch finanziell völlig am Ende und dazu noch vorbestraft. Es gibt nicht wenige, die ihm das gönnen würden, ohne sich jemals mit dem Fall länger als das Lesen der fetten Überschriften in den Boulevardzeitungen beschäftigt zu haben.

Es könnte sein, dass die Diakonie mit ihrer Anzeige gegen Ehlert es noch rechtzeitig zu Ostern erreicht, ihn ans Kreuz zu schlagen. Da kann man nur sagen, Bravo! Ihr habt ganze Arbeit geleistet. Amen.

Ed Koch